

Zeit. Reformationsgeschichte in Schweden ist für Nyman eine »Illusionsnummer«, eben die Geschichte der Sieger, zurechtgelegt, ohne Nuancen, ohne Leben.

Hier haben sich andere skandinavische Forscher Verdienste erworben. Nyman lobt Oskar Garsteins »Rome and the Counter-Reformation in Scandinavia« (Oslo und Leiden 1963–1992), Jörgen Nybo Rasmussens »Broder Jacob den Danske, Kong Christian II's yngre broder« (Odense 1986) und kann sich am Ende den Hinweis nicht verkneifen, es wären über das ganze nachreformatorische 16. Jahrhundert hin eben doch gleich viele katholische wie evangelische schwedische Studenten an den diversen europäischen Hochschulen eingeschrieben gewesen. Schließlich stellt Nyman Tore Nyberg »Birgittinsk festgåva« (Uppsala 1991), Kurt Johannesson »Gotisk renässans« (1982) und Garsteins 2500 Seiten Fakten zusammen und kommt zu folgendem Resultat:

Historiker haben bisher die schwedische Reformation als verhältnismäßig unkompliziertes Vernunftwachen beschrieben. Jetzt wird deutlich, daß viele Schweden während des ausgehenden 16. Jahrhunderts offen oder verdeckt mit dem Katholizismus sympathisierten. Das mußte einmal gesagt werden. Denn auch Verlierer, heißt es in Dagens Nyheter, haben ein Recht auf Geschichte.

LUTHER AUF POLITIKERKANZELN UND IN PREDIGTREIHEN

Von Helge Adolphsen

1. Der Michel – eine offene Predigtkirche

Vor Jahren traten sie in den Hauptkirchen Hamburgs auf, bekannte Politiker wie Herbert Wehner, Kai-Uwe v. Hassel, Helmut Schmidt. Die Politikerkanzeln im Michel, die Journalistenkanzeln in St. Nikolai erregten Aufsehen. Seit Herbert Wehner Nein zur Kanzel sagte und mit dem Jugendstil-Leseputz vorlieb nahm, bleibt die Michelkanzeln ordinierten Predigern vorbehalten. Geblieben sind bis heute die Versuche, Themen der Gegenwart mit der Bibel zu konfrontieren. Ziel bleibt auch, ein subjektives Bekenntnis einer bald offenen, bald heimlichen Liebe zum Evangelium abzulegen und

eine Zeitansage zu wagen. Die Politiker in öffentlicher Verantwortung sollen eine Deutung vom anderen Ufer her ins Kirchenschiff bringen. Der andere Blick, aus anderer Profession, aus anderem, aber ganz eigenem Erleben, ist spannend. Dialog und Gespräch sind Konstitutiva der Predigtkirchen Hamburgs, die offene Auseinandersetzung ihr Stil, die Aufnahme von Themen der Stadt und des Landes ist so lebendig wie seit je. Man stelle sich die Predigtkirchen in der City Hamburgs früher vor: Bekannte, geschätzte, wortgewaltige Prediger, die man sich in früheren Zeiten aus dem ganzen Deutschen Reich holte. Sie füllten mit ihren Worten die fünf großen Hauptkirchen. Am Michel unvergessen Helmut Thielicke, der bis 1968 seine berühmten Predigten und Vorträge über »Glauben heute« hielt. Und alle, alle kamen, der kleine Mann per pedes und der Wirtschaftsführer mit Chauffeur im Mercedes. Die Studenten fegten Thielicke 1968 von der Kanzel. Und dieser Austrieb war das Ende der großen Predigtstars und -solisten, das Ende des Gottesdienstes, der nur von der Predigt lebte. Mein Vorgänger vollzog die Wende. Fortan stand das Feiern der Gemeinde an Sonn-, Fest- und Feiertagen im Mittelpunkt, wurde das Abendmahl sonntäglich gefeiert. Geblieben aber ist in Hamburg die Predigtgemeinde, die aus der ganzen Stadt zusammenkommt, die anspruchsvolle Predigten hören will, Auseinandersetzungen mit dem Glauben sucht, Wegweisung und Trost, Zeitansage und Theologie zum Anfassen. Eine Gemeinde ist das, die in Predignachgesprächen Gast- und Probepredigern auf den theologischen Zahn fühlt und ihm nichts Halbgedachtes durchgehen läßt. Eine Gemeinde, die zum Teil wandert von Hauptkirche zu Hauptkirche, auch von Ortskirche zur Hauptkirche, die sich nach alter Hamburger Tradition ihren Prediger wie ihre Themen, aber auch den Raum und die Musik im Gottesdienst sucht.

2. Idee und Konzept der Politikerkanzlel

Ein Luthertext sollte an vier Politiker der vier im Hamburger Rathaus vertretenen Parteien gegeben werden. Die sollten bekannt sein. Namen wecken Interesse. In Hamburg, dieser Medienstadt, läuft (fast) alles über die persönliche Schiene. Die Form sollte nicht die der Predigt, sondern die der christlichen Rede sein. Den Politikern sollte die persönliche Auseinandersetzung mit dem Luthertext zugemutet werden, das, was sie provozierte und ärgerte, lockte und reizte, sollte frei aufgenommen werden. Weitere Vorgabe: der Bezug zur gegenwärtigen Situation und Lage. Sie war Mitte 1993 gekennzeichnet durch die sogenannte Politikerverdrossenheit, durch Skandale ums Geld, persönliche Interessen, durch Glaubwürdigkeitsdefizite, durch Verstöße gegen (noch vorhandene) und offenbar geltende Moral-

vorstellungen, gegen die zehn Gebote. Die Lage war auch geprägt durch Anfragen und Forderungen an die Kirche, dazu etwas zu sagen, wieder stärker Werte zu vermitteln, wie so oft gefordert, wenn die Dämme brechen und Orientierung fehlt. Ein Luthertext sollte her, der sich im Dreieck von Verantwortung, Gewissen, Schuld bewegt. In der Einladung an einen begrenzten Kreis (500 nach St. Michaelis Umgemeindete, also Interessierte, Kritische, Engagierte) heißt es: »Eine Politikerin und Politiker werden, ausgehend von einem Text Martin Luthers zu Fragen politischer Ethik, persönlich gehaltene Aussagen machen, die sich auf die gegenwärtige politische Situation, die Politikerverdrossenheit, die Glaubwürdigkeitskrise und Stilfragen in der Politik beziehen«.

Der ursprüngliche Plan, Politiker a.D. zu gewinnen, gestaltete sich als schwierig. Die Bürgermeister a.D. von Dohnanyi (SPD) und von Münch (F.D.P.) sagten ab. Erster aus Zeitgründen, letzterer, weil er sich geschworen hatte, nach seinem Ausscheiden aus der Politik und der Rückkehr auf seinen Lehrstuhl nie wieder öffentlich Stellung zu nehmen. Und weil ihm die Zeit fehlte für solch ein ihn ganz forderndes Unternehmen. Die Absage ging einher mit dem traurigen Bemerkten, nun nie wieder eine Chance in seinem Leben zu haben, im Michel zu sprechen. Gute und qualifizierte Politiker wissen um die Schwierigkeiten einer Rede in einer Kirche und in einem Gottesdienst. Andere sollte man gar nicht erst bitten.

Als einziger Politiker außer Dienst blieb Minister a.D. Dr. Heiko Hoffmann übrig, Oppositionsführer nach dem Tod Uwe Barschels in Kiel, Mitglied der Synode und der Kirchenleitung der Nordelbischen Kirche. Von den Grünen konnte niemand gewonnen werden. So blieben auf den Programmzetteln, weit gestreut, in der Presse angekündigt, die Senatorin für Justiz, Dr. Lore-Maria Peschel-Gutzeit, SPD, langjährige Richterin, die auch am Kirchentag in München beteiligt war. Dr. Heiko Hoffmann, CDU, und Reinhard Soltan, Fraktionsvorsitzender der F.D.P. in der Hamburger Bürgerschaft, Lehrer von Beruf, engagiertes Gemeindeglied in der Hauptkirche St. Jacobi.

Wichtig der Rahmen. Nach vielen Erfahrungen entschied ich mich für den Sonntagabend und damit für die sonntägliche »Musikalische Vesper« um 18.00 Uhr. Das ist ein Gottesdienst zu abendlicher Zeit, im Dunkel der abendlichen Kirche. Besinnung, Konzentration und Hörbereitschaft auf Wort und Musik kennzeichnen diese Vesper. Statt der sonst üblichen Predigt, textgebunden oder thematisch, sollte die Rede stehen. Der Pastor war Liturg, begrüßte ausführlicher als üblich, indem er Sinn und Zweck der Politikerkanzler erläuterte. Gleichzeitig wurde zu dem anschließenden Beisammensein bei Brot und Wein und Gesprächen eingeladen. Dafür war ein handverlesener Kreis vorher gebeten worden mit persönlicher Einladung

und Rückantwort. Sie gab das Gefühl, besonders gewürdigt und geehrt zu sein. Gottesdienst und anschließendes Beisammensein waren als Einheit konzipiert. Kommunikation beim Essen und in Gesprächen als Teil gemeindlichen Lebens, ungezwungen, aber intensiv, wird in St. Michaelis und in der Großstadt Hamburg immer wichtiger. Das Ende des ganzen Abends lag bei 20.00 Uhr, so daß der Abend frei war und im kleineren Kreis das Gehörte und Gesprochene noch weiter vertieft werden konnte.

3. *Der Grundtext Martin Luthers und seine Auslegung*

Ein Text muß griffig, sprachlich stark, grundsätzlich und aktuell zugleich sein, wenn er drei Reden zugrunde liegen soll. Ich wählte einen Abschnitt aus der Schrift von 1523 »Von weltlicher Obrigkeit – wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei«. Er beginnt folgendermaßen: »Wer nur ein christlicher Fürst sein will, der muß wahrhaftig die Absicht ablegen, herrschen und mit Gewalt verfahren zu wollen. Denn verflucht und verdammt ist alles Leben, das man sich selbst zunutze und zugute lebt und sucht, verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen.... Du sollst wissen, daß von Anbeginn der Welt an ein kluger Fürst ein gar seltener Vogel ist, ein noch viel seltener ein rechtschaffener Fürst. Sie sind im allgemeinen die größten Narren und schlimmsten Buben auf Erden; deshalb muß man sich bei ihnen immer auf das schlimmste gefaßt machen und darf wenig Gutes von ihnen erwarten, besonders in göttlichen Sachen, die das Heil der Seele angehen. Denn sie sind Gottes Gefängniswärter und Henker, sein göttlicher Zorn gebraucht sie, um die Bösen zu strafen und äußerlich Frieden zu halten«. Es folgen vier Verhaltensmaßregeln für einen Fürsten, der christlich »amten« soll.

Der Text wurde am Ende des Gottesdienstes verteilt, um eine Vertiefung zu ermöglichen. Die Rednerin und die Redner nahmen die Aussagen mal mehr und mal weniger auf. Alle zitierten am Anfang Luthers Satz von den Fürsten als den größten Narren und schlimmsten Buben. Und alle setzten sich engagiert und sehr ehrlich mit Luthers Ansprüchen auseinander, übersetzten sie selbstkritisch ins Heute und nutzten seine Aussagen wie einen Fürsten- und Politikerspiegel. Sehr offen kam zur Sprache, welchen Schmäherungen Politiker heute ausgesetzt sind. Frau Dr. Peschel-Gutzeit stellte sich freimütig der ersten Verhaltensmaßregel in dem Text Luthers: »Erstens muß er auf seine Untertanen sehen und hier sein Herz in rechte Verfassung bringen. Das tut er aber dann, wenn er sein ganzes Sinnen darauf richtet, ihnen nützlich und dienstbar zu sein«. Sie setzte sich dann mit der Verführbarkeit durch die Macht auseinander, mit ihren Mißbräuchen, forderte Transparenz, Ehrlichkeit, mehr Bescheidenheit der Politiker.

Heiko Hoffmann hielt am Reformationstag eine zugleich sehr persönlich und lutherisch geprägte Rede. Er begann mit einer eigenen Lebenserfahrung. Als 17jähriger Schüler war er 1953 wegen aktiver Zugehörigkeit zur Evangelischen Jungen Gemeinde in Quedlinburg von der Schule verwiesen worden und floh in die Bundesrepublik. Dieses Geschenk der Freiheit stärkte seine Verantwortung, die er als Christ in der Landespolitik später wahrnahm. In lutherischer Tradition begründete er staatliches Handeln und skizzierte Luther und seine realistische Sicht des Menschen. Er setzte sich dann kritisch mit der Parteidemokratie auseinander, mit der Kurzatmigkeit ihrer Diskussionen und Themen, ihrem schlechten Stil, der Vorherrschaft des Kampfes um die Macht über das Streiten um Lösungen der politischen Probleme. Er forderte: »Wer politische Verantwortung tragen will, muß sich an besonders strengen Maßstäben messen lassen, wer Gesetze macht, darf nicht Gesetze brechen. Wer Recht setzt, muß es achten. Wer um Vertrauen wirbt, der muß es auch rechtfertigen. Machterhalt um jeden Preis ist Glaubwürdigkeit und Vertrauen abträglich. Schuld anderer darf nicht instrumentalisiert werden. Der Weg des Vertrauens ist gekennzeichnet durch die aufrichtige Absicht, über niemand ehrabschneidend zu reden, Andersdenkende nicht zu verachten, Auseinandersetzungen stets so führen, daß man nach einer Debatte dem Andersdenkenden frei ins Gesicht blicken kann«. Er endete: »Unser christlicher Glaube öffnet uns die Augen dafür, daß unter Menschen niemand über das allein Wahre und Richtige auf Erden gebietet. Die Rückbindung an den Schöpfer, der uns in der Liebe Christi begegnet... macht uns frei..., stabilisiert und befähigt uns zum verantwortlichen Gebrauch von Vernunft und Erfahrung..., und unser Gewissen hilft uns, täglich von neuem Lösungen zu suchen, von denen wir hoffen dürfen, daß sie vor Gott verantwortet werden können«.

Reinhard Soltau, der letzte in der Reihe, stieg auch sehr persönlich und selbstkritisch ein. Sein Beitrag war ein auffallend ehrlicher, voller Fragen nach dem eigenen Umgang mit der Macht. Er schien die Chance des freien Kirchenraumes zu nutzen, um sich selbst Rechenschaft zu geben und die Hörer in sein eigenes Fragen einzubeziehen. Für ihn ist der Glaube daran, daß er angenommen ist von Gott, die Grundlage seines politischen Handelns. Im zweiten Teil wurde seine Rede zur Predigt, orientiert am Gedicht von D. Bonhoeffer »Wer bin ich?« und an Worten aus Luthers Kleinem Katechismus.

Auf alle drei Reden folgten intensive Nachgespräche. Mit Rückfragen an den Redner und das Handeln der Politiker, mit grundsätzlichen und konkreten Überlegungen. »Politiker zum Anfassen« wurden zum Medium für eine Politik zum Anfassen, die aus christlicher Verantwortung in ihren

Krisen geschieht. Durch die Pressekontakte gelang es, die Rede der Hamburger Justizsenatorin in einer Zusammenfassung ins Hamburger Abendblatt zu bringen. In Zukunft wird es noch wichtiger werden, die öffentliche Kanzel in St. Michaelis um die Kanzel der Medien zu ergänzen. Wie weit es gelingt, die theologischen Begründungen für gesellschaftliche Themen in die Öffentlichkeit zu bringen, bleibt ein Dauerproblem. In Zeiten der veröffentlichten Kirche und des Theologiedefizits wird das aber zugleich eine Aufgabe ersten Ranges sein.

4. Predigtreihe über Lutherlieder

Predigtreihen und Themapredigten haben in den Hauptkirchen und besonders in St. Michaelis eine gute Tradition. Jährlich zwei Predigtreihen gehören zum Gottesdienstkonzept. Die Themen stammen aus Bibel und Kirchengeschichte, aus der Gegenwart und den gesellschaftlichen Debatten. Einige Beispiele: »Väter des Glaubens und Väterlichkeit heute«, »Die liebsten Heiligen der Michel-Pastoren«, »Christliche Reden wider die Verdrossenheit«, »Die schönsten Adventslieder«, »Die zehn Gebote«. Die Idee zu der Predigtreihe über Lutherlieder kam mir, als ich in dem traditionellen Reformationsgottesdienst über das Lutherlied »Ein feste Burg ist unser Gott« gepredigt hatte. Jedes Jahr, gleich an welchem Wochentag, feiern wir um 10.00 Uhr einen festlichen Reformationsgottesdienst mit der »Spatzenmesse« von W.A. Mozart, die in den Gottesdienst integriert wird. Der Besuch von Schulklassen und Menschen aus ganz Hamburg ist erstaunlich gut, durchschnittlich kommen seit Jahren 700 Menschen, wohl auch deshalb, weil es sonst keinen Reformationsgottesdienst in klassischer Form mehr in Hamburg gibt.

Bei der Auswahl der Themen und Lieder spielte die Verbindung von Aussagen Luthers zu wichtigen Fragen des Glaubens und Lebens heute wiederum die entscheidende Rolle. Wichtig sollten Luthers Fragen und Antworten für Probleme von heute werden. Darum wurde bei den Themen Wert gelegt auf die provozierende Frage » – und wir?« Die Themen ergaben sich bei der Predigerin und den drei Predigern aus dem eigenen Interesse. Angekündigt wurde die Reihe folgendermaßen:

5.9.1993 – »Luther und das Abendmahl – und wir?« EKG 163 Hauptpastor Helge Adolphsen

12.9.1993 – »Luther und die Kinder – und wir?« EKG 142 Pastor Christian Rüb

19.9.1993 – »Luther und die Gebote – und wir?« EKG 240 Bischöfin Maria Jepsen

26.9.1993 – »Luther und die Angst – und wir?« EKG 201 Pastor Hartmut Dinse

Die Lutherlieder, fast alle ohnehin im Bestand gemeindlichen Singens an St. Michaelis, wurden zum Teil vor und/oder nach der Predigt gesungen. Wichtig scheint mir die Aufnahme des Gehörten und seine Vertiefung im eigenen Singen zu sein. Darüber hinaus waren Luthers Lieder die Texte zur Predigt, die z.T. durch biblische Texte ergänzt wurden. In einem Fall kam entgegen dem Konzept das Lied in der Predigt gar nicht vor, sondern wurde nur hinterher gesungen. Bei der Verknüpfung von Liedtexten, Predigt und Liedersingen orientiere ich mich an einer gängigen Praxis an St. Michaelis. Seit Jahren werden hier, wie auch in den anderen vier Hauptkirchen, Bach-Kantatengottesdienste gefeiert, die außergewöhnlich gut angenommen werden. Die Texte der Choräle und der Arien beziehe ich auf die Musik und umgekehrt. Die wechselseitige Interpretation vertieft das Hören der Musik und das Verstehen der Texte in einem sehr lebendigen Prozeß.

In meiner Predigt zum Thema »Luther und das Abendmahl – und wir?« habe ich versucht, die historische Dimension der Realpräsenz Christi wie ihre aktuelle Bedeutung aufzuzeigen. Mein Interesse lag nicht in einer lehrhaft katechetischen Erörterung des Abendmahls. Schlichter und elementarer habe ich angesetzt. Wir erleben in den sonntäglichen Gottesdiensten, in denen immer das Abendmahl gefeiert wird, eine ständige Zunahme von Abendmahlsteilnehmern, auch aus katholischen Gemeinden. Wir feiern die großen Gottesdienste oft mit 800 Abendmahlsgästen. Das Angebot einer Vertiefung im Verstehen für das elementare und sinnliche Erleben Gottes in Brot und Wein und in der Feier der Gemeinschaft mit ihm und untereinander, wurde dankbar aufgenommen. Zitat: »Wir erfahren die Gegenwart Christi. Gottes Güte, seine Erlösung, lassen sich schmecken und erleben. Was er uns gibt, das ergeht in ganz materiellen Dingen, in Brot und Wein. Und wir nehmen, kauen, wir schlucken sie mit unserem Mund und verdauen sie mit unseren Organen. Und wir tun das gemeinsam. Mit uns hungernden und essenden Menschen werden zugleich unsere natürlichen und unsere produzierten Lebensmittel, Brot und Wein, Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit, von dem Gabewort Gottes umfassen. Und wir nehmen das für die endgültige Gemeinschaft von Gott und Mensch und untereinander in Anspruch.«

In der Predigt über das Lied »Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort«, ursprünglich als Kinderlied angelegt, hat Christian Rüß sich auf die Urfassung des Liedes bezogen. Dort heißt es: »Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure des Papstes und Türken Mord«. Diese historische Bemerkung hat ihn nicht dazu verleitet, auf den Papst sich heute zu beziehen oder sich gar »Katholikenhasser« zu betätigen. Er hat vielmehr nach dem Feind in uns

und auch den Freunden in uns und um uns gefragt. Beides, Feinde und Freunde, seien nicht mehr so klar für uns. Dann hat er aus Luthers Schrift »Ermahnung zum Gebet wider den Türken« zitiert und ist den Stichworten Buße, Wucher und »Gottes Wort halten« nachgegangen. Von daher kam er auf die fehlende Umkehr im Vereinigungsprozeß, unsere geistige und geistliche Lage zwischen den Wucherern und Geschäftemachern und denen, die das Wort Gottes zur Bedeutungslosigkeit verkommen lassen. Im Schlußteil der Predigt erörterte er die Situation der Kinder. Zu Luthers Zeit und heute, ausgehend von dem Satz Luthers. »Es gibt keinen größeren Schaden in der Christenheit, als Kinder zu vernachlässigen. Denn will man der Christenheit helfen, so muß man fürwahr bei den Kindern anfangen. Vater und Mutter können an den Kindern den Himmel und die Hölle verdienen, je nachdem, ob sie ihnen gut oder übel vorstehen«. Darauf folgte eine kritische Auseinandersetzung mit der Art, wie wir heute mit unseren Kindern umgehen, mit dem Schulwesen und -unwesen, mit dem Religionsunterricht.

Aus diesen zwei Predigten wollte ich nur Andeutungen geben. Predigten muß man hören. Mit meinen Skizzen wollte ich nur Mut machen, sich in Predigten auf Luthertexte zu beziehen und den Reformator in seinen Intentionen damals und für uns heute neu zu Gehör zu bringen. Es ist erstaunlich, wie lebendig und aktuell Luthers Theologie im Gottesdienst werden kann. Die Aufnahme von Luthertexten in Predigten ist nicht nur ein Notbehelf. Denn zu Vorträgen über Luther machen sich in der Großstadt Hamburg mit dem verwirrend großen kulturellen Angebot nur sehr wenige auf den Weg. Es ist seit den Tagen des Neuen Testaments guter Brauch, auf die Väter des Glaubens in den Gottesdiensten zu hören und ihre Briefe zu verlesen. Die Zeit scheint reif, die Wolke der Zeugen in die heutigen festlichen und feierlichen Vollversammlungen der Gemeinde hineinzunehmen. In der Wolke der Zeugen ist für mich Luther bleibend einer von den vornehmsten. Darum werde ich weitere Predigtreihen über Luthertexte planen und zentral für Hamburg und die Luther-Gesellschaft durchführen.

Hauptpastor Helge Adolphsen, Krayenkamp 8, 20459 Hamburg